

Wider Skepsis und Resignation

Autor(en): **Holl, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 43: **Verzahnt**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-108673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

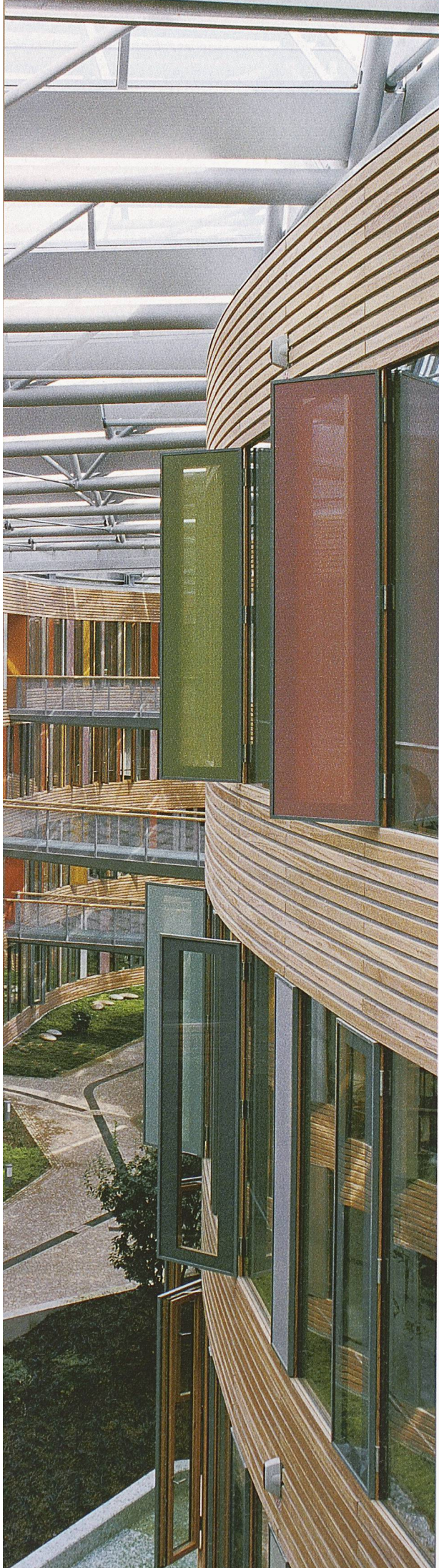
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



A photograph showing a multi-level interior of a modern building. The architecture features curved balconies with light-colored wooden slat railings. Large windows with dark frames are visible, some of which are open. The ceiling is high and industrial, with exposed metal beams and ductwork. The overall atmosphere is bright and airy, with natural light streaming in from the windows.

Christian Holl

Wider Skepsis und Resignation

Die Umweltbehörde hat mit ihrem Neubau in Dessau Umweltschutz als Bauaufgabe demonstrativ ernst genommen und zu einem respektablen Preis im Verwaltungsbau einen Massstab hinsichtlich Energieeinsparung gesetzt. Die Architektur kommt dem Anliegen entgegen, mit dem Beispiel zur Nachahmung zu ermuntern. Sie setzt ein Zeichen der Zuversicht.

Das Umweltbundesamt der Bundesrepublik Deutschland (UBA) ist eine wissenschaftliche Behörde. Auf ihrer Internetseite heisst es, ihre Ziele seien, «die natürlichen Lebensgrundlagen – auch in Verantwortung für die künftigen Generationen – zu schützen und zu pflegen, die nachhaltige Entwicklung voranzubringen, Umweltschutz im Denken und Handeln aller als Selbstverständlichkeit zu fördern». Wenn sich solch eine Behörde ein neues Haus baut, dann muss das Ergebnis vorbildlich sein. Tatsächlich: Das Gebäude, das sich das UBA von Sauerbruch Hutton, Wettbewerbssieger 1997, bauen liess, setzt Massstäbe hinsichtlich dessen, was ein Verwaltungsbau dieser Grösse (fast 40000 m² BGF) in Bezug auf Umweltstandards zu leisten vermag. Mehr noch: Die Architektur vermittelt auch sinnlich, dass es Gründe gibt, optimistisch in die Zukunft zu blicken. Diese Komponente ist nicht zu vernachlässigen, da doch bekannt ist, dass sich die Umwelt als lebensgerechte nicht nur durch die Technik allein erhalten lässt, sondern dass es auch einer gesellschaftlichen und einer städtebaulichen Betrachtungsweise bedarf, um nachhaltig wirksame Erfolge zu erzielen: Die Zuversicht, die diese freundliche Architektur verbreitet, ist auch ein Zeichen, das an die Verantwortung mahnt und die Bereitschaft signalisiert, sich der Gesellschaft zu öffnen.

Zeichen setzen

Insofern ist bereits der Entschluss des Bundestags, das UBA nach Dessau zu verlegen, ein Zeichen. Dessau ist



1

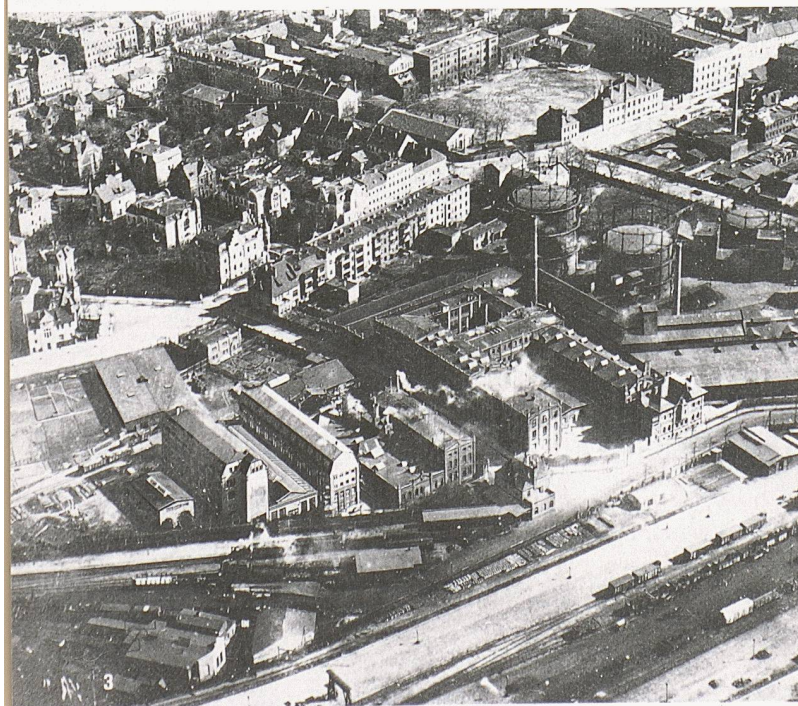
Der Boden des Atriums ist mit einem hellen Belag ausgestattet, zusätzlich reflektieren Wasserflächen, Glassplittflächen und weisser Marmorkies das Licht, das durch das gefaltete Glasdach des Atriums einfällt
(Bild: Annette Kisling)

2

Das Umweltbundesamt im städtebaulichen Kontext
(Bild: Annette Kisling)

3

Das Gasviertel, wie es sich 1926 präsentierte
(Bild: Stadtarchiv Dessau)



zwar eine Stadt mit grosser Tradition, wird im Moment aber in erster Linie, wie andere Städte in Ostdeutschland, von grossen Problemen geplagt. Auch das Gelände selbst hätte symbolträchtiger kaum gewählt werden können. 1991 wurde hier im Gasviertel, wo die Industrialisierung der Stadt ihren Ausgang nahm, der letzte Betrieb geschlossen, einige Gebäude wurden abgerissen. Was blieb, war ein hochgradig kontaminiertes Gelände, 3000m³ Erdreich mussten ausgetauscht werden. An diesem Ort, der noch vor Kurzem den Niedergang versinnbildlichte, wird nun das Signal zum Aufbruch gegeben.

Sauerbruch Hutton haben das durch verbliebene Gebäude unregelmässige Grundstück mit einem insgesamt 460m langen, bunten Band gefüllt, das sich teils zu einem Atrium schliesst, teils als offenes U sich dem Besucher öffnet. Auf diese Weise wurde elegant zwischen dem öffentlichen Bereich und dem nur den Mitarbeitern vorbehaltenen differenziert, wurde eine energetisch kompakte Bauform mit dem Atrium als Wärmepuffer gefunden und einer Architektur der langen, geraden Flure ausgewichen. Aber man hat auch



4



5

4

Die gewundene Fassade dynamisiert den Baukörper, die Farbflächen rhythmisieren ihn (Bild: Jan Bitter)

5

«Aufgebrochen» wird das Band von einer gefalteten Stahl-Glas-Konstruktion (Bild: Jan Bitter)



6

6

Axonometrische Darstellung der Situation: Wie eine Schlange windet sich der Baukörper und schmiegt sich in den Stadtraum (Pläne: Sauerbruch Hutton)

von aussen die rigide Ansicht vermieden. Monoton ist sie sowieso nicht: Mit einem Farbenspiel der Art, für welche das Büro bekannt ist, transformiert die Fassade ihre Umgebung. Die rückseitig bedruckten Glasscheiben zwischen den Öffnungsflügeln und den horizontalen Brüstungsbändern aus Lärche tragen 33 Farben aus sieben Farbfamilien. Sie nehmen dabei Farben der angrenzenden Umgebung auf und verbinden das Amt visuell mit der Stadt, knüpfen an den Bestand an, respektieren ihn als Ausgangspunkt für den Weiterbau der Stadt, ohne sich ihr unterzuordnen: Sauerbruch Huttons Position zum Stadtumbau.

An der Ostseite des Grundstücks haben die Architekten Platz für einen schmalen Park gelassen, der die Innenstadt an den Eingang zum berühmten Dessau-Wörlitzer Gartenreich knüpft und so die Parklandschaft in die Stadt hinein verlängert. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich Amtsleitung und Architekten darin durchsetzen konnten, wider amtliche Sicherheitsparanoia diesen Park uneingeschränkt öffentlich zugänglich zu lassen. Ihn müssen die Mitarbeiter auf dem Weg in die Kantine durchqueren, sodass sich auch

hier Amt und Öffentlichkeit symbolisch wie real verschränken – wichtiger umso mehr, als viele der knapp 800 Mitarbeiter ihren Wohnsitz in Berlin nicht aufgeben werden.

Vielfältige Technik

Den Park dominieren die mit einem Teil des Budgets für Kunst am Bau finanzierten, polyedrischen Skulpturen aus Corten-Stahl von Hans-Joachim Härtel. Sie kleiden die Kamme des Erdwärmetauschersystems ein. Die hier angesaugte Frischluft wird durch ein 5 km langes Rohrsystem geführt und so vorkonditioniert in die Innenräume geblasen. Da das zweihüftige Gebäude mit Büros zum Atrium und zur Aussenseite unterschiedliche klimatische Bedingungen stellt, wird die Zuluft über ein getrennt steuerbares Zweikanalsystem eingespeist. Die abgesaugte Luft wird über eine Wärmerückgewinnungsanlage geführt und entweicht über das Dach des Atriums. Dieses System mit einer Wärmeleistung von 86 000 kWh/a im Winter und einer Kühlleistung von 125 000 kWh/a im Sommer ist eine der Komponenten, mit denen es gelang, die derzeit gültige



7

**Möglichst viel natürliches Licht – auch in der Bibliothek
(Bild: Annette Kisling)**

8 – 10

**Grundriss des Erdgeschosses sowie Längs- und Querschnitt
Mst. 1 : 1500 (Pläne: Sauerbruch Hutton)**

Energieeinsparverordnung deutlich zu unterschreiten. Die Schätzungen und Berechnungen vor der Inbetriebnahme gingen davon aus, dass der Energieverbrauch etwa bei 35 kWh/m²a liegen wird. Man geht ferner davon aus, dass 20% der Energie aus erneuerbaren Quellen gespeist werden können. Deponiegas wird ebenso genutzt wie Energie aus Brennstoffzellen und Fotovoltaikelementen. Die durch Solarkollektoren gewonnene Energie treibt eine Adsorptionskältemaschine an, das Dach ist begrünt, das Regenwasser dient der Pflanzenbewässerung, wird in den Teichen des Parks gesammelt oder versickert in einem Rigolensystem.

Die passive Nutzung der Solarenergie durch das Atrium, die hohe Dichtigkeit der Fassade und eine Dämmstärke von insgesamt 250mm tun ein Übriges, um Energie zu sparen. Die verwendeten Materialien wurden auf ihre Ökobilanz hin untersucht, sodass beispielsweise auch Aluminium weitestgehend ausscheiden musste. Die Fassadenelemente sind aus Holz, der dreischichtige Fens-
teraufbau an der Aussenfassade besteht aus einer Doppelisolierverglasung und einer vorgesetzten ESG-Scheibe, dazwischen liegend der Sonnenschutz mit Lichtlenk-

11

Die rückseitig bedruckten Glasscheiben zwischen den Öffnungsflügeln und den Brüstungsbändern aus Lärche tragen 33 Farben aus sieben Farbfamilien. Sie nehmen Farben der Umgebung auf und verbinden das Amt visuell mit der Stadt (Bild: Jan Bitter)

12

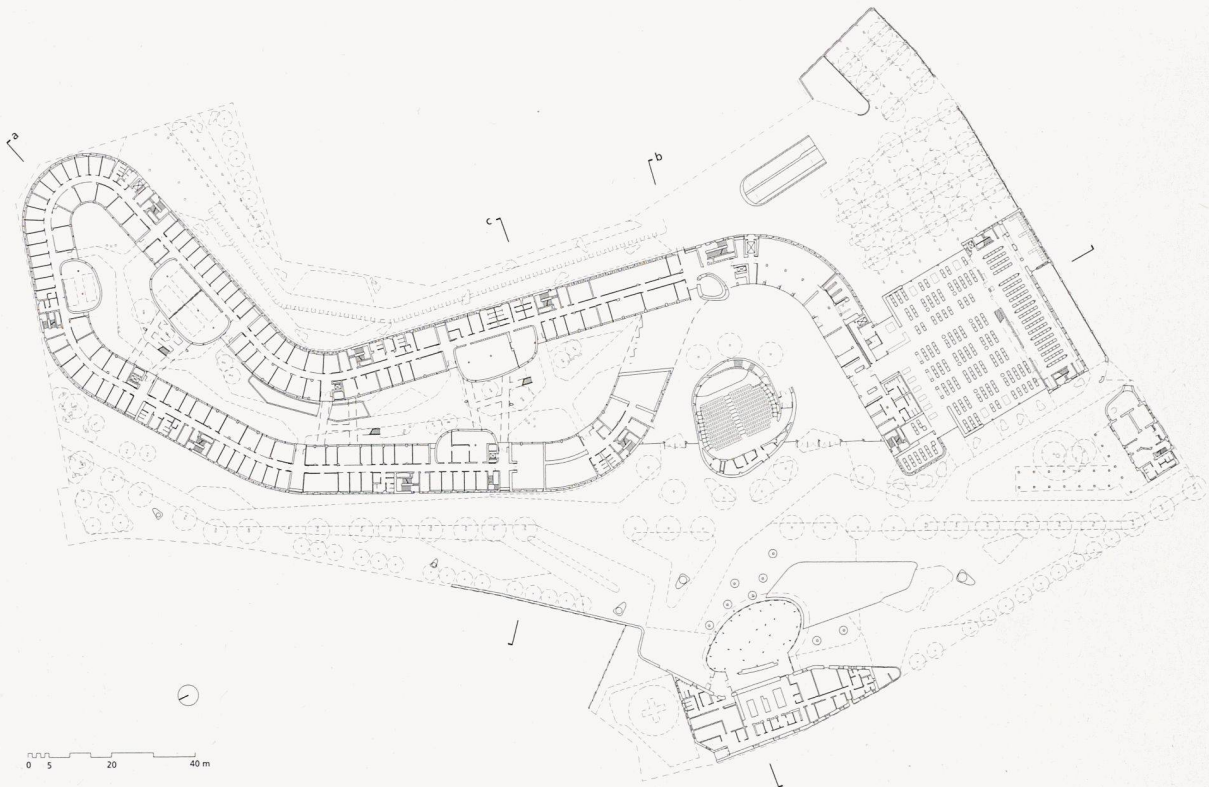
Das Raster der Fassade als Rhythmus, das Licht als Dur und Moll, die Farben als Koloratur (Bild: Annette Kisling)

lamellen im oberen Drittel, sodass auch bei geschlossenem Sonnenschutz das Büro ausreichend belichtet wird.

Atrium als Energiefalle

Auch für die Büros zum Atrium hin wurde die Belichtung optimiert, um den Bedarf an künstlicher Beleuchtung so niedrig wie möglich zu halten: Die Fenster sind hier höher, der Boden des Atriums ist mit einem hellen Belag ausgestattet, zusätzlich reflektieren Wasserflächen, Glassplittflächen und weisser Marmor Kies das Licht, das durch das gefaltete Glasdach des Atriums einfällt. Diese Faltung wird im Bereich des offenen Foyers auch in die Vertikale geführt, sodass auf einen grossen Träger verzichtet werden konnte.

Das Atrium ist aber nicht nur Energiefalle, sondern auch Aufenthaltsraum. Drei Brückenanlagen verbinden die gegenüberliegenden Seiten der Gebäudeschlinge, verbinden mit Treppen und Podesten die Geschosse. Von den Landschaftsarchitekten ST raum a. wurde hier mit Materialmix und exotischen Gehölzen des Guten allerdings etwas zu viel getan. In dieser Fülle wird die ermutigende Geste, die Zukunftshoffnung an die



8



9

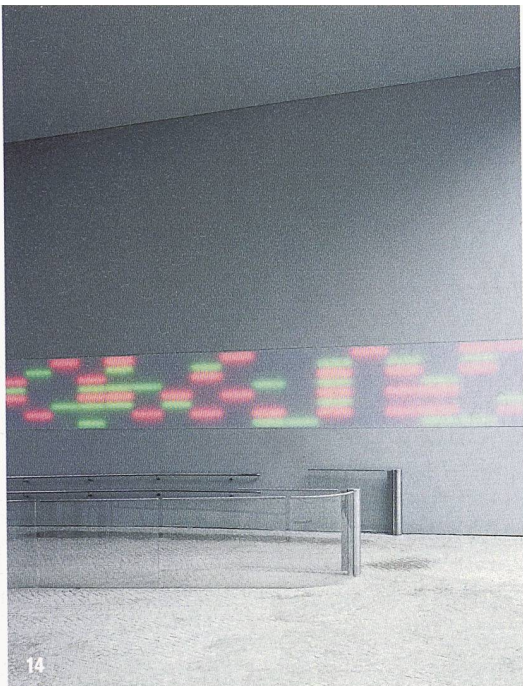


10



12





14

AM BAU BETEILIGTE

BAUHERRSCHAFT

Bundesrepublik Deutschland

ARCHITEKTEN

Sauerbruch Hutton, Berlin; Matthias Sauerbruch,
Louisa Hutton, Juan Lucas Young, Jens Ludoff

PROJEKTARCHITEKT

Andrew Kiel, René Lotz

AUSSCHREIBUNG UND BAULEITUNG

Harms & Partner, Hannover

ENERGIEKONZEPT

Zibell Willner & Partner, Köln/Berlin

TRAGWERKSPLANER

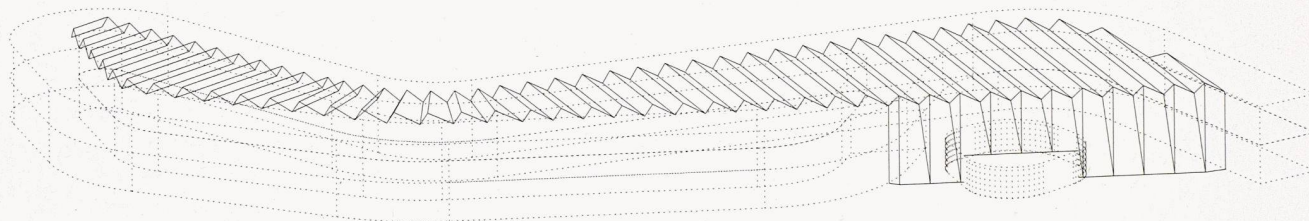
Krebs und Kiefer, Berlin

LANDSCHAFTSPLANUNG

St raum a., Berlin

DATEN

Wettbewerb	1997
Bauzeit	2001–2005
Bruttogeschossfläche	39 787 m ²
Gesamtkosten	68.3 Mio. €



15

13

Drei Brückenanlagen verbinden die gegenüberliegenden Seiten der Gebäudeschlange, Treppen und Podeste stellen auch visuell Kommunikation innerhalb des Gebäudes her (Bilder: Jan Bitter)

14

Die Menschen hinterlassen eine individuelle Spur im UBA – ausgelöst durch einen elektrischen Impuls –, die sich zu einem Wandbild aufbaut, das sich verändert, sobald ein weiterer Mensch «ins Bild tritt» (Installation: Elisabeth Heindl, Bild: Jan Bitter)

15

Schema der Faltungen des Glasdachs (Plan: Sauerbruch Hutton)

Grenze des Glaubhaften geführt, zumal mit den Sonderbaukörpern und deren Oberfläche aus scharriertem Beton ein weiteres Element hinzutritt.

Zuversicht und Skepsis

Die zuversichtlich stimmende Botschaft des Gebäudes, sein positivistischer Tenor wäre unvollständig, würden nicht auch der Umbau und die Umnutzung Eingang in das Konzept finden. Und tatsächlich wurde eines der am Rande des Grundstücks liegenden Gebäude entkernt und nimmt nun Ziegelbau, dessen ansteigende Form die Luftkonvektion unterstützt, die Umweltbibliothek auf, die eine der grössten der Welt sein soll. Instand gesetzt wurde auch das geschichtsträchtige Gebäude des «Wörlitzer Bahnhofs», von dem aus man einst von Dessau nach Wörlitz fahren konnte. Heute steigt man im nicht weit entfernten Hauptbahnhof ein, will man nach Wörlitz entlang des grandiosen Landschaftsparks des Gartenreichs Dessau-Wörlitz fahren, einem einzigartigen Dokument der Frühaufklärung. Ist die Aufklärung nach Kant die Überwindung der selbstverschuldeten Unmündigkeit, so ist das UBA eine

freundliche Aufforderung, sich des Verstandes und der technischen Möglichkeiten zu bedienen, um Umweltprobleme einzudämmen.

Gleichzeitig zeigt das Gebäude, wie man dieser Aufforderung nachkommen kann. Der Glaube daran, dass dies sinnvoll ist, mag in der Äusserung der Architekten, sie seien «überzeugt, mit dem richtigen Einsatz planerischer und technischer Intelligenz die Probleme der Gegenwart lösen zu können», einen selbstüberschätzenden Ausdruck finden. Die ermutigende Ausstrahlung des Hauses, wenn sie auch nicht immer jung bleiben wird, sollte helfen, angesichts der Komplexität der Probleme nicht zu kapitulieren. Das ist eindrucksvoll gelungen. Angesichts der Erfahrungen der Vergangenheit, gerade was die Einschätzung technischer Potenziale angeht, sollte man aber trotzdem etwas weniger euphorisch sein, damit sich die Zuversicht nicht eines Tages als eine trügerische erweist.

Christian Holl ist freier Journalist, Kritiker und Partner von frei04 publizistik.
christian.holl@frei04-publizistik.de

«Genf 2020» – ein stadtplanerisches Manifest

Seit Jahrzehnten stellt die Stadtplanung in Genf ein bedeutendes politisches Thema dar, an dem die Architekten bislang nur diskret beteiligt waren. Die Folge ist, dass die Stadt auf ihre ständig wachsenden Probleme keine befriedigende Antwort finden kann. Im Bestreben, an einer kritischen Diskussion über die Zukunft der Stadt Genf mitzuwirken, hat die Genfer Sektion des Bundes Schweizer Architekten (BSA) beschlossen, einen Architektur- und Stadtplanungswettbewerb in einem schwierigen Bereich des Stadtgebietes auszusprechen.

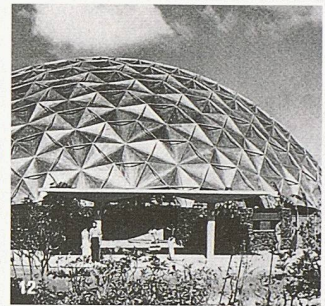
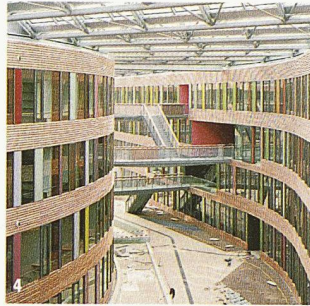
Dass ein Berufsverband wie der BSA einen internationalen Ideenwettbewerb lanciert, um die öffentliche Diskussion über die Entwicklung des Genfer Stadtgebietes (wieder) zu beleben, ist an sich schon ein Novum. In einer Zeit, in der Genf unter einem Wohnungsmangel leidet, der in Europa seinesgleichen sucht, und auch nicht in der Lage ist, den Unternehmen, die einen Teil ihrer Tätigkeit im Kanton ansiedeln möchten, genügend Land zur Verfügung zu stellen – in einer Zeit, in der die Projekte in endlosen Schikanen zu ersticken drohen, hat eine Architektengruppe mit Unterstützung zahlreicher privater Geldgeber beschlossen, den festgefahrenen Planungsprozess wieder in Gang zu bringen. Statt auf einen unsicheren Auftrag der Behörden zu warten, haben sie diese angesprochen und ihnen eine breite Perspektive an ausführlichen Analysen zu einer Industriezone mit mittelfristig interessantem Entwicklungspotenzial im Herzen der Agglomeration unterbreitet.

Im Vorfeld dieses Wettbewerbes hat André Corboz, Historiker und Honorarprofessor an der ETHZ, die Hauptthemen der vom BSA lancierten Debatte wie folgt formuliert:

«In einer Zeit, in der sich die Genfer Politik endlich einer ‚Zukunft ohne Grenzen‘, d. h. einer Vision, die die benachbarten waadtländischen und französischen Gebiete oder sogar den gesamten Genferseeraum einschliesst, öffnet, schlägt dieser Wettbewerb erstmals seit der Entstehung zahlreicher Satellitenstädte in der Nachkriegszeit die Verdichtung eines bis anhin als Randgebiet betrachteten und als Industrie- und Lagerhauszone genutzten Quartiers vor. Es geht also nicht um die Nutzung einer bisher unbebauten Fläche, sondern im Gegenteil um eine dichtere Nutzung von bereits teilweise belegtem Land, mit dem Zweck, etwa 50 000 Einwohnern Wohnungen zu bieten, die natürlich auch über Schulen, Infrastrukturen und eventuell sogar über Pflegeheime verfügen müssen.»

Die BSA-Initiative wurde von Architekten der ganzen Welt mit Begeisterung aufgenommen – 520 Architekten aus 40 Ländern haben sich zur Teilnahme am Wettbewerb angemeldet. Es wurden 55 Projekte ausgewählt, die einer Jury aus international anerkannten Fachleuten unterbreitet wurden. Unter dem Vorsitz von Patrick Aeby setzte sich diese Jury aus folgenden Personen zusammen: Christine Dalnoky, Silvia Gmür sowie Patrick Berger, Martin Boesch, André Corboz, Jean-Pierre Dürig, Jean Claude Garcias, Alain Léveillé, Marcel Meili und Luigi Snozzi. Im Anschluss an das Auswahlverfahren wurden fünf Preise vergeben, welche in der dieser Ausgabe beiliegenden Zeitschrift *Tracés* vorgestellt werden. Zusammen mit den fünfzig nichtgewählten Vorschlägen werden diese Projekte einen Monat lang öffentlich ausgestellt.

Francesco Della Casa, Chefredaktor *Tracés*
fdc@revue-traces.ch



4 Wider Skepsis und Resignation

| *Christian Holl* | Die Umweltbehörde hat mit ihrem Neubau in Dessau Umweltschutz als Bauaufgabe demonstrativ ernst genommen. Die Architektur kommt dem Anliegen entgegen, mit dem Beispiel zur Nachahmung zu ermuntern.

12 Wie viel Spezialistentum verträgt die Planung?

| *Peter Schwahr* | Disziplinenübergreifender Austausch ist ein wichtiger Schritt für eine nachhaltige Entwicklung. Um zu einer übergeordneten Planungskultur zu gelangen, braucht es eine gemeinsame Ethik, Vernetzung und die Zusammenarbeit.

18 Wettbewerbe

| Neue Ausschreibungen und Preise | Aussichtsplattform über der Rheinschlucht in Flims | Erster Baustein im neuen Stadtteil «Limmatfeld» in Dietikon | Geschützte Werkstätten «Eco Grischun» in Chur |

24 Magazin

| Biodiversität in Naturwäldern | Bauen mit FSC-Holz | Schweizer Wald wird zu wenig genutzt | In Kürze | Publikation: Zentrum Paul Klee | 1. Internationaler CEU-Kongress |

28 Aus dem SIA

| Ausstellung macht auf Ingenieurberufe aufmerksam | Vertragskrankenkassen SIA: Prämienvergleich 2006 | Dokumentation D 0190 Nutzung der Erdwärme | Geoinformationsgesetz |

32 Produkte

| AS Aufzüge: Schrägaufzug | Lenzlinger Söhne: Flexible Raumnutzung | Keso: Kopiersicherheit | Uli Lippuner Aqualog: Retentionsanlage | Sacchetti Partner: Teamentwicklung |

38 Veranstaltungen

Beilage zu diesem Heft

TRACÉS • Dossier «130 ans»